

## Rede zum Tag der Vereinten Nationen 2022 in Dresden

Im März dieses Jahres klingelte mein Telefon. Es waren bereits 2 Wochen seit Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine vergangen. Ein großer Konvoi suchte noch dringend weibliche Fahrerinnen, um Menschen von der polnisch-ukrainischen Grenze sicher nach Deutschland zu evakuieren. Obwohl Autofahren definitiv nicht zu meinen Stärken gehört, sagte ich zu.

Im Grenzort Medyka, angekommen - erwartete uns ein Bild, das mir aus 2015 noch gut in Erinnerung war: vertriebene Menschen in überfüllten Hallen, Stapelweise Hilfsgüter, massenweise Kleidung sowie unzählige Helferinnen und Helfer. 29 Stunden dauerte unsere Tour.

In dem schwarzen Sprinter, den ein Freund und ich abwechselnd fuhren, brachten wir Frauen und Kinder in einer schlaflosen Nacht sicher nach Dresden.

Unter ihnen eine gelähmte alte Frau mit Ihrer Tochter und Ihrem Enkel. Eine Familie, um die wir uns auch noch Wochen nach ihrer Ankunft in Dresden kümmerten. Wir versuchten Ihnen das Ankommen in Dresden so angenehm wie möglich zu gestalten. Nicht einfach in einem fremden Land mit so viel Bürokratie.

Leider war ihr Heimweh und die Sehnsucht nach den zurückgebliebenen Familienmitgliedern allerdings so groß, so dass sie im Sommer den Entschluss fassten, wieder in die Ukraine zurück zu kehren. Zwar in ein Kriegsgebiet aber verbunden mit ihren Liebsten und vor allem, zuhause.

Es fühlte sich total verrückt an. Es fühlte sich an, als ob sich 2015 wiederholt. Wieder sind es die Gleichen, die helfen. Es sind die, die sich eh engagieren. Wieder möchte man so viel mehr tun. Wieder Geschichten, die unter die Haut gehen. Wieder Schicksale, die vollkommen unnötig sind. Wieder Menschen in Turnhallen und nun auch wieder... brennende Erstaufnahmeeinrichtungen.

Wieder das Gefühl, dass die Menschheit Ressourcen verschwendet. Die Einen nutzen enorm viele Ressourcen, um Menschen zu vertreiben, ihnen zu schaden, ihnen Angst zu machen, ihre Häuser zu zerstören. Die anderen nutzen enorm viele Ressourcen, um diese Menschen wieder zusammenzuflicken - seelisch und körperlich - und sie an sichere Orte zu bringen. Ihnen zu einer Wohnung zu verhelfen, obwohl sie bereits ein Zuhause hatten.

Die menschlichen Bemühungen fühlen sich gegenläufig an. Und schauen wir mal in andere Bereiche: Die einen holzen Wälder ab, die anderen starten Aufforstungsprojekte. Die einen profitieren von Massentierhaltung, andere errichten Gnadenhöfe. Das eine bräuchte es nicht ohne das andere.

Wie cool könnten wir als Menschheit leben, wenn wir endlich eines Tun würden: In Frieden miteinander leben.

Es ist traurig, dass es selbst im Angesicht des Klimawandels, des Artensterben und weltweiten Pandemien immer noch notwendig ist, dass Menschen sich gegen menschliche Aggressoren verteidigen müssen. Dass wir Ressourcen verschwenden müssen, um wehrhaft zu bleiben.

Dass Einige es immer noch nicht begriffen haben, dass wir eine Spezies sind, die grade Gott weiß Wichtigeres zu tun hat, als ein anderes Land zu überfallen, Menschen heimatlos zu machen, Krankenhäuser zu bombardieren, Böden zu verseuchen, mit Atomkrieg zu drohen.... Wir begreifen nicht, dass wir alle in einem Boot sitzen und unsere Schicksale untrennbar miteinander verbunden sind.

Alles was wir anderen Menschen und unserem Planeten antun, tun wir langfristig uns selbst an. So pathetisch das klingt, es bleibt ein Fakt.

Als Menschen sind wir zum Besten und zum Schlechtesten fähig, das hat die Geschichte gezeigt. Jeder von uns, hat beide Seiten!

Aber wir können ein Fundament legen, dass das Beste in uns kultiviert, dass Kooperation statt Konkurrenz fördert. Und: Wir können uns immer wieder neu entscheiden. Wir können entscheiden, wer wir sein wollen und dann danach handeln.

Das Motto der heutigen Festveranstaltung ist: Kultur des Friedens. Eine Kultur des Friedens können wir aber nicht damit erzeugen, dass wir auf die anderen zeigen, die Kriege führen oder den Amazonas abholzen. Ich habe das Gefühl, viele Menschen pendeln innerlich zwischen „Ist eh alles zu spät“ und „wird schon nicht so schlimm werden“. Beides bringt uns in eine bequeme Ohnmachtshaltung, bei der wir nichts mehr tun müssen. Oder eh nichts tun können.

Aber wir können etwas tun und das zeigen viele Menschen mit Ihrem Einsatz Tag für Tag – weltweit.

Wir können direkt vor unserer Haustür beginnen. Es fängt in der Begegnung zwischen zwei Menschen an und geht weiter zwischen zwei Gruppen. Auch hier auf kommunaler Ebene können wir mit einer Kultur des Friedens und des Respekts viel bewirken. Meinung ist wichtig. Ego - ist dabei oft zerstörerisch.

Und wie oft machen wir das in unserer Gesellschaft - uns selbst und unser Ego dadurch aufzuwerten indem wir andere abwerten. Im Privaten, wie in der Politik. Aber man wird selbst nicht größer, wenn man andere klein macht.

Es ist an der Zeit, dass wir keine Ressourcen mehr verschwenden und endlich alles dem Erhalt unserer Lebensgrundlagen unterordnen. Wir haben keine Zeit mehr. Ein nachhaltiges Leben auf diesem Planeten ist aber nur möglich, wenn wir in Frieden miteinander leben können und an einem Strang ziehen.

Auf zivilgesellschaftlicher Ebene ist Zusammenarbeit ein Muss. Es gibt so viele Menschen, die ihre Zeit und ihre Kraft investieren, um eine Kultur des Friedens möglich zu machen: in Frieden mit unserem Planeten, in Frieden mit unseren Mitgeschöpfen, in Frieden mit unseren Mitmenschen.

Dieses Engagement treibt uns an und macht auch weiterhin Hoffnung, dass wir es schaffen können auch als Stadtgesellschaft enger zusammenzuwachsen und gemeinsame Ziele zu verwirklichen. Die Stadt ist voller guter Vorbilder und da lohnt es sich ein bisschen näher hinzuschauen.

Und mit diesen Worten möchte ich nun zur Preisverleihung des 23. Lokale Agenda Wettbewerbes überleiten. Auch in diesem Jahr haben wir in 3 Kategorien Preise ausgeschrieben und waren gespannt, was sich dieses Jahr wieder für inspirierende Projekte bei uns melden. Eine Vielzahl von Projekten hat sich bei uns gemeldet und es ist immer wieder bewegend für uns, mit wie viel Leidenschaft und Engagement aber auch mit wieviel Kreativität sich Menschen in Dresden für etwas, an das sie glauben einsetzen.